

Georg von Carnap

Mörder und Heilige

agenda

Georg von Carnap

Mörder und Heilige

Aus dem Leben der Ungeliebten



agenda Verlag
Münster
2016

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519
info@agenda.de, www.agenda.de

Umschlagbild: Georg von Carnap, „Lyrisches Drama“ vor der Opéra
Garnier, Paris

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Rosalia Kopplin, Carolin Willeke

Druck und Bindung: MCP, Marki, Polen

ISBN: 978-3-89688-560-9

Inhalt

Vorwort	7
Teil I: Die sogenannten Bösen	9
1. Fritz Haarmann: Ich habe nur die gebissen, die ich geliebt habe	9
2. Exkurs: Die Natur kennt keine Schuld	15
3. Jürgen Bartsch: Ich suchte Liebe und fand sie nicht	24
4. Arthur Shawcross: In meiner Kindheit war ich immer allein	30
5. Thomas Rung: Mein Vater schlug wahllos zu	35
6. Lois Jurgens: Ich wollte nur meinen Mann, mein Haus und meine Kinder	45
7. Wolfgang Priklopil: Menschen werden böse, wenn sie nicht geliebt werden (Natascha Kampusch über ihren Entführer)	53
8. Moses: Es töte ein jeder seinen Bruder, Freund und Sohn	60
Teil II: Die sogenannten Guten	73
1. Buddha: Wer ohne Liebe ist, ist ohne Leid	73
2. Siddharta (H.Hesse): Die Liebe scheint mir, o Govinda, von allem die Hauptsache zu sein	97
3. Augustinus: Du wirst meine Seele befreien von klebriger Begierde	109
4. Franz von Assisi: Wir sollen Hass wider unseren Körper fühlen	128
5. Hildegard von Bingen: Ich bin eine armselige, erbärmliche Frau, die von Kindheit an niemals in Sicherheit lebte	136
6. Teresa von Avila: Die Freuden des Lebens ekeln mich an	150
7. Mutter Teresa: Die Einsamkeit des Herzens, das nach Liebe verlangt, ist unerträglich	167
8. Dalai Lama: Sünder werden als Tiere wiedergeboren	175
Epilog	207
Jesus: Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein	207
Literatur	223

Vorwort

Wer sich mit den Lebensläufen von Mördern und Heiligen beschäftigt, wird feststellen, dass diese mehr miteinander gemeinsam haben, als man vermuten würde.

Es eint sie vor allem die Erfahrung einer traumatischen Kindheit und das Gefühl, nicht wahrgenommen, nicht erwünscht, nicht geliebt zu sein. Die einen werden aggressiv, andere depressiv oder krank.

Die sogenannten Heiligen fürchten sich vor dem Leben und dem Sterben und ganz besonders fürchten sie sich vor dem anderen Geschlecht und so werden sie nicht müde, die Liebe mit Haut und Haaren als Sünde zu verdammen. Ihren Frieden suchen sie im Jenseits. Doch ob sie ihn da finden, ist fraglich, denn wer an die Existenz von Göttern und Engeln glaubt, der glaubt auch an die Hölle und den Teufel.

Die sogenannten Bösen gehören überwiegend der Gruppe der jungen Männer an. Das Hormon Testosteron scheint in unseren Tagen nicht weniger lebendig als zu Zeiten unserer keulenschwingenden Urahnen. Wenn ungünstige Gene, eine lieblose Kindheit und das Gefühl der Ausgrenztheit mit einer hohen Dosis Testosteron zusammentreffen, ist das ein Nährboden für Mord, Vergewaltigung, Terror, Krieg.

Man sagt, der Mensch verfüge über einen freien Willen, sich für das Gute oder das Böse zu entscheiden. Das ist möglicherweise ein Irrtum.

„Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein,“ sagt Jesus. Für Sigmund Freud „gibt es keine Ausrottung des Bösen“. Freud sagt auch: „Es ist längst Gemeingut geworden, dass die Erlebnisse der ersten fünf Jahre einen bestimmenden Einfluss auf das Leben nehmen, dem sich nichts Späteres widersetzen kann.“

Der Neurowissenschaftler David Eagleman sieht es so: „Wenn es um die Frage geht, ob wir durch Natur oder durch Erziehung geprägt werden, können wir eines von Anfang an klarstellen: Sie können weder das eine noch das andere beeinflussen. Wir werden nach einem genetischen Bauplan konstruiert und in Umstände hineingeboren, auf die wir während der für unsere Entwicklung entscheidenden Jahre keinen Einfluss hatten.“ Das gilt für die „Guten“ wie für die „Bösen“ und den Rest der Menschheit. Wir sitzen alle in einem Boot.

Teil I: Die sogenannten Bösen

1. Fritz Haarmann: Ich habe nur die gebissen, die ich geliebt habe

Kann man mit einem Kindermörder Mitleid haben?

Fritz Haarmann lebte von 1879 bis 1925. Er tötete mindestens 24 (eher an die 100) Jungs und junge Männer, indem er sie in die Halsschlagader biss und sie anschließend enthauptete. Seine Geschichte wurde 1995 mit Götz George verfilmt. Die Presse bezeichnete ihn als Werwolf, Wolfsmensch, Raubtier, Bestie, Ungeheuer. Die Kinder sangen:

„Warte, warte nur ein Weilchen,
bald kommt Haarmann auch zu dir.
Mit dem kleinen Hackebeilchen
macht er Leberwurst aus dir.“

Ältere Mitbürger können dieses Lied heute noch, Wort für Wort, nachsingen. Und auf den Reim des beliebten Kinderspiels: Dreht euch nicht um, der Plumpsack geht um, sangen die Kinder noch Jahrzehnte nach Haarmanns Tod: „Dreht euch nicht um, der Haarmann geht um.“ Will man einen solchen Menschen verstehen? Nein. Kann man einen solchen Menschen verstehen? Ja. Wer sich mit seiner auf 640 Seiten zusammengefassten Lebens- und Leidensgeschichte beschäftigt, dem wird es hinterher nicht mehr leichtfallen, ihn zu verurteilen.

Haarmann kommt zur Welt als Sohn einer Mutter, die an Asthma leidet. Das ist zu der damaligen Zeit eine lebensgefährliche Erkrankung. Wir müssen davon ausgehen, dass die Mutter Tag und Nacht in der Angst lebt zu ersticken. Nach der Geburt ihres Jüngsten verbringt sie ihre Zeit überwiegend im Bett. Der Vater ist Alkoholiker. Er schlägt seine Kinder und seiner Frau ist er untreu. Seinem Sohn Fritz verbietet er, Freundschaften zu schließen: „Mein Vater wollte das nicht, dass ich spielte (unter Tränen) oder dass ich einen Freund hatte (schluchzt), die anderen Kinder durften spielen, ich musste immer rein. Er sagte immer zu mir, geh du man rein, du Hosenscheißer.“ Als eines Tages sein Halbbruder Karl nach einem Streit mit seinem Vater tot aus dem Fluss geborgen wird, ist Fritz überzeugt davon, dass nur sein Vater als Täter in Betracht kommt. Es ist nicht nur der

Vater, der die Familie tyrannisiert. Auch Bruder Willy schlägt und missbraucht den kleinen Bruder.

Fritz leidet unter permanenten Kopfschmerzen und Krampfanfällen. Er ist impotent und Bettnässer. Er ist homosexuell – was zu der damaligen Zeit von der Kirche als Todsünde und vom Staat als Strafbestand angesehen wurde – und gilt als schwachsinnig. Ein ärztliches Gutachten bescheinigt ihm die Intelligenz eines siebenjährigen Kindes. Heute würde man sagen, er ist behindert und hat ein Recht auf Förderung. In der Schule bleibt er zweimal sitzen und Freunde hat er auch keine. Im Jahre 1895, da ist Haarmann fünfzehn Jahre alt, wird er in einer Vorschule für Unteroffiziere aufgenommen. Es vergehen keine vierzehn Tage, da weist man ihn in ein Lazarett ein. Aus dem Arztbericht: „Mittelkräftiger Patient mit gerötetem Gesicht und heißem Kopfe, Gesichtsausdruck vergnügt, zuweilen etwas ängstlich, manchmal auch kindisch neugierig... Er weiß nicht, dass er sich im Lazarett befindet, er glaubt im Kloster zu sein, die anwesenden im Garten gehenden Kranken hält er für Pastöre.“

Im Laufe des Jahres wird Haarmann dreimal im Lazarett aufgenommen. Die Diagnose: „Epileptisches Irresein“. Aus den Krankenakten: „Haarmann wurde heute wieder dem Lazarett zugeführt, weil er am zehnten, dem Tage nach der nächtlichen Belagerungsübung, wirre Reden geführt haben soll. In der Nacht vom neunten auf den zehnten, als von der Fußartillerie heftig geschossen wurde und Feuerwerkskörper geworfen wurden, war Haarmann unter das Bett gekrochen, hatte um Hülfe gebeten in dem Glauben, die Franzosen kämen und wollten ihn umbringen.“ Dieser junge Mann, der einmal das ganze Land in Angst und Schrecken versetzen wird, ist selbst von Angst beherrscht, vom Zeitpunkt der Geburt bis zu seinem letzten Atemzug. So wie er als Jugendlicher unter das Bett kriecht, wenn er sich bedroht fühlt, so wird er als Erwachsener und mehrfacher Mörder unter den Tisch kriechen, wenn er verhört wird und zu den Anschuldigungen der Eltern Stellung nehmen soll.

Schließlich wird er als ungeheilt entlassen. Im Alter von sechzehn Jahren lockt Haarmann kleine Jungs an abgelegene Orte und spielt mit deren Geschlechtsteilen. Ein Sanitätsrat Gerstenberg schreibt in einem Gutachten: „Ich komme zu dem Schlusse, dass der Angeschuldigte zur Zeit der Begehung der Handlung, Frühling und Sommer 1896, sich in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch welche seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.“ Erstaunlich ist, dass dieser Arzt bereits im 19. Jahrhundert ahnte, was in unserem 21. Jahrhundert für Hirnforscher und Psychiater außer Frage steht: dass ein Triebtäter wie Haarmann nicht aus freiem Willen handelt.

Im Jahre 1897 wird Haarmann vorübergehend in eine „Irrenanstalt“ eingewiesen. Dort bescheinigt man ihm das Benehmen eines dreijährigen Kindes. Es gelingt Haarmann, aus der Anstalt zu fliehen. Sein Vater nimmt ihn bei sich auf. Zwei Tage darauf wird er verhaftet. Im Oktober des gleichen Jahres weist man Haarmann erneut in die Heil- und Pflegeanstalt Hildesheim ein. Im Dezember wird er in die „Idiotenanstalt“ Langenhagen verlegt. Nur zwei Tage darauf flüchtet er.

Im Jahre 1900 tritt er in den Militärdienst ein. Er klagt über ständige Kopfschmerzen, häufiges Erbrechen, Schwindelanfälle, Herzbeschwerden, Schlafstörungen, Selbstmordgedanken. 1901 stirbt die Mutter. 1902 wird Haarmann entlassen und zieht bei seiner Schwester ein. 1904 bewohnt er ein möbliertes Zimmer. Da er permanent krank ist, wird ihm eine Erwerbsunfähigkeitsrente zugesprochen. 1905 verurteilt man ihn wegen Diebstahls. 1906 nimmt er einen zwölfjährigen Jungen in seiner Wohnung auf. In den darauffolgenden Jahren wird er mehrere Male wegen Diebstahls ins Gefängnis eingewiesen.

1918, da ist Haarmann neunundreißig Jahre alt, werden junge Männer, mit denen er Umgang hatte, als vermisst gemeldet. Haarmann wird erneut festgenommen, aber aus Mangel an Beweisen einige Tage darauf freigelassen. 1919 wird er zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil er Jugendliche gegen Geld zu gegenseitiger Onanie verleitet habe. 1921 verurteilt man ihn zu fünf Monaten Gefängnis wegen Diebstahls. 1923 beantragt das Versorgungsamt Hannover, Haarmann zu entmündigen, weil er infolge seiner Schwachsinnigkeit hilf- und urteilslos sei. Dieser Vorgang aber wird nicht weiter verfolgt. Im Jahre 1924 wird er endgültig festgenommen. Von dieser Zeit an liegen ausführliche Protokolle von Verhören sowie von psychiatrischen Gesprächen vor. Doch lassen wir ihn selbst zu Wort kommen:

Haarmann (H): Der liebe Gott ist im Himmel und wenn man tot ist, dann sind wir alle oben im Himmel – bei ihm – dann haben wir es alle gut. Meine Mutter ist auch oben und meine Schwester – und ich will jetzt auch nach oben gehen – meine Mutter wartet auf mich.

Arzt (A): Kommt jeder Mensch in den Himmel?

H: Da kommen wir alle hinein – nein – nur die Guten – es gibt noch eine Hölle – da ist der Teufel – der hat ein Paar Hörner und Pferdefuß – hat meine Mutter mir öfter erzählt – gesehen hab ich ihn auch noch nicht.

A: Den lieben Gott schon gesehen?

H: Nee, nee – da wäre ein großer Garten, da wären schöne Blumen und Bäume, da können wir schön spielen – und Musik ist oben – und da können wir singen – sagt meine Mutter. Und den lieben Gott können wir da sehen. Der hat solch einen langen schönen weißen Bart.

A: Kommen Sie denn in den Himmel?

H: Jaa! Das weiß ich ganz genau, meine Mutter ist auch im Himmel, die sorgt schon dafür!

A: Doch all die Morde begangen?

H: Richtiger Mord ist das nicht. Die habe ich doch bloß gebissen (beißt wie wildes Tier).

A: Man beißt doch nicht, wo man liebt?

H: Ja – nee – da komme ich gar nicht drüber – dass ich das immer so gemacht habe – das wollte ich doch gar nicht.

A: Man kann nicht totbeißen.

H: Dooch – da habe ich richtig hineingebissen – (fletscht die Zähne) – die waren so richtig so drin.

A: Nicht leidgetan?

H: Manchmal auch geweint, wenn es so hübsche Jungs waren... Wenn er lieb war und nett küsste, hab ich ihn auch gerngehabt.

A: Wie oft haben Sie Anfälle?

H: Das ist verschieden, mitunter habe ich sie wohl gar nicht – wenn es so schwül ist draußen, dann habe ich sie wohl mehr – im Frühjahr so.

A: Was war heute morgen?

H: Beim Essen – mir war so komisch, ich wollte mich heute morgen schon zu Bett legen, da war es so, als wenn ich Schnaps getrunken hätte. Sagen Sie mal, ich kriege hier mitunter so'n Stich – oh, das tut dann richtig weh. Das Übelsein habe ich öfter. Das habe ich auch öfter, als ich Krämpfe gekriegt habe – Blut – dann habe ich mich manchmal gebissen im Munde, da habe ich mich wohl gebissen – da war Blut im Handtuch, im Taschentuch und auch im Betttuch.

A: Wo gebissen?

H: Ich denke, immer auf die Zunge dann wohl.

A: Tut auch weh, wenn Sie beißen?

H: Das merke ich nicht, das habe ich nicht gemerkt, bloß nachher, wenn ich dann aß.

A: Ist Urin abgegangen?

H: Ja, das habe ich schon gehabt – ins Bett gepinkelt.

A: Auch Stuhl?

H: Ja, habe ich auch schon gehabt.

A: Blut im Urin?

H: Ja, wenn ich so ohnmächtig wurde – sonst nicht – bloß so ab und zu – das Hemd und auch die Hose – dass da was reingekommen ist – Frau A. schimpfte dann so, da kann ich nichts zu, das habe ich doch viel.

A: Beim Anfall auch Urin abgegangen?

H: Ja, ins Bett, das können Sie noch riechen.

A: Nicht bemerkt, wenn Urin abging?

H: Nee, wenn ich nachher wieder wach wurde, habe ich das gemerkt.

A: Kennen Sie nicht ein Märchen?

H: Ja, ich kenne mehrere. Hänsel und Gretel. Die Hexe wollte ihn schlachten.

A: Nach berühmtem Muster.

H: Wie meinen Sie das? Nein, ich habe sie nicht geschlachtet, ich habe sie totgebissen... Man macht keinen tot, man darf keinen totmachen, es steht geschrieben: Du sollst nicht töten – deshalb wollen sie mich auch hinrichten. Das ist in der Schule doch gelernt. Das habe ich mir auch gesagt, dann habe ich meist geweint – dann habe ich gesagt, jetzt poussierst du dich nicht wieder – dann war ich immer, wenn ich sie kaputt geschnitten hatte, richtig krank. Wenn ich auf die Straße kam, (Tränen in den Augen) dann tat ich es doch wieder... Ich sagte dann immer, wenn so was passiert war, ich muss doch ein Mensch mit zwei Seelen sein, wenn ich so was tue, ich bin doch sonst so gut. Der Fromm, das war ein hübscher Junge, der war so lieb, der konnte schön küssen. Der nahm mich so schön in den Arm.

A: Sie müssen mir das noch sagen, wie Sie die umgebracht haben.

H: Das möchte ich auch mal gesehen haben, wie ich das gemacht habe. Das Schlimmste ist, dass die tot sind.

A: Das Schlimmste ist, dass Sie sie totgemacht haben?

H: Ja. - Kinder, wenn man so poussiert, dann passiert doch nicht gleich was, das sind so Jungens... Dann wollen sie es ganz schön machen, dann kommen sie immer wieder und umarmen mich... und machen mich kaputt, das kann ich nicht mehr so, da bin ich zu alt zu.

A: Obwohl Sie kaputt waren, haben Sie die Jungens umgebracht.

H: Das muss wohl so in dem Stadium sein, wo das ins Tierische übergeht, sonst hätte ich doch gar nicht gebissen, ein Hund beißt auch, das kann ich eben gar nicht begreifen, dass ich auch gebissen habe. Ich war dann wie ein wildes Tier, sonst hätte ich sie nicht totgebissen, das macht doch nur ein Tier.

A: Für Sie war das eine Wollust, die Jungens zu beißen.

H: Ach was. Das muss wohl so tierisch gewesen sein – ein Hund beißt oder ein Wolf, der beißt auch oder ein Löwe. Gott – wenn ich so daran denke, dass man so beißen kann – dann habe ich die erste Zeit immer geweint. Ich habe nur die gebissen, die ich am meisten geliebt habe.

Am Morgen des 15. April 1925 wird Haarmann hingerichtet. Ein Oberstaatsanwalt schildert die letzten Stunden: „Haarmann ist bei der Hinrichtung durchaus gefasst gewesen. Den Abend vorher sind ihm auf seinen

Wunsch $\frac{1}{2}$ Pfund abgekochter Schinken, $\frac{1}{4}$ Pfund Butter und drei Harzkäse mit Brot verabfolgt worden. Er hat alles mit größtem Appetit verzehrt, dazu sechs Zigarren geraucht und Bohnenkaffee getrunken. Nach Mitternacht hat er auf seinen Wunsch das Abendmahl empfangen und ist dann bis zur Hinrichtung wach geblieben. Als er schon auf die Fallschwertmaschine geschnallt war, rief er: Auf Wiedersehen.“ Aus dem Abschiedsbrief: „Alle, alle habt Dank, der Scharfrichter soll sein Messer scharf machen, ich bin bereit. Mutter, ich komme zu Dir. Du warst die beste. Emma und Adolf Grüsse ich. Ihr musstet so Ehrlich sein, wie ich es zu Euch war. Ich hatte Bruderlieb zu Euch. Ihr habt mich aber immer Belogen und Betrogen um mein Erbteil. Schämt Euch, denn Ihr könnt es vor Gott nicht Verantworten. Dass der Alte Haarmann so schlecht war zu mir, wusstet Ihr und nachher habt Ihr mit Ihm unter einer Decke gesteckt. Das Pfluche ich Euch bis in Ewigkeit. Amen.“

Was er getan hat, ist nicht zu verzeihen, aber möglicherweise zu verstehen. Die Frage ist: Hatte er Schuld? Hätte er auch anders handeln können? Wären nicht auch wir unter den gleichen Umständen zu Mördern geworden? Nachdem man Haarmann hingerichtet hatte, untersuchte man sein Gehirn und entdeckte Zeichen einer abgelaufenen Hirnhautentzündung. Das heißt: Sein Gehirn war krank. Je ausgefeilter die technischen Möglichkeiten, in die Hirne der Menschen zu schauen, umso größer die Zweifel, ob der Mensch verantwortlich ist für all das, was er tut.

2. Exkurs: Die Natur kennt keine Schuld

Aus dem Jahre 1848 ist der Fall eines fünfundzwanzig Jahre alten amerikanischen Gleisararbeiters bekannt. Sein Name: Phineas Gage. Bei einem Unfall bohrte sich eine ein Meter lange Eisenstange durch sein Gehirn. Von einem Tag auf den anderen wurde aus einem verantwortungsbewussten, zuverlässigen Vorarbeiter ein verantwortungsloser, unzuverlässiger, aufbrausender, jähzorniger, launischer, von Instinkten geleiteter Mensch. Das Loch in seinem Hirn hatte einen Durchmesser von drei Zentimetern. Er starb zwölf Jahre darauf. Ein Arzt beschrieb ihn folgendermaßen: „Er ist ein Mensch mit den intellektuellen Fähigkeiten eines Kindes und den animalischen Leidenschaften eines starken Mannes.“

Die Hirnforscher Hans J. Markowitsch und Werner Siefer behaupten in ihrem Buch „Tatort Gehirn“, dass sich bei Verbrechern nahezu immer ein hirnbiologischer Hintergrund findet: „Verbrecher sind nicht normal“. Auch ihre Gehirne sind es nicht. So entdeckte man auch bei der RAF-Terroristin Ulrike Meinhof einen Hirntumor.

In Italien lebte ein Gian Franco Stevanin. Er war siebenundvierzig Jahre alt, als man ihn 1994 festnahm. Er hatte fünf Frauen umgebracht und ihre Leichen zerstückelt. Sein Traum war es, ein Kissen mit den Schamhaaren der toten Frauen zu füllen. Auf seiner Stirn befand sich eine große Narbe. Sie rührte von einem Motorradunfall, der ihm im Alter von sechzehn Jahren zugestoßen war. Damals hatte er längere Zeit im Koma gelegen. Man diagnostizierte Migräne, epileptische Anfälle und eine Hirnhautentzündung. Die gleichen Beschwerden, unter denen auch Haarmann zu leiden hatte. Im Gehirn des Gian Franco gähnte ein Loch, so groß wie eine Apfelsine. Eine Untersuchung der Universität Washington ergab, dass zwei Drittel der Schwerverbrecher und Mörder Gehirnanomalitäten aufwiesen.

Man kann das Gehirn in drei Zonen aufteilen: erstens das Reptiliengehirn (Stammhirn), zweitens das limbische System, drittens die Großhirnrinde. Die Hirnteile Nummer eins und zwei haben wir unter anderem mit den Amphibien und Reptilien gemeinsam. Hier befinden sich die Instinkte und Urgefühle, die für das Überleben wichtig sind: Wenn Gefahr droht, wird der Verstand ausgeschaltet und wir reagieren wie die Tiere. „Nicht die rationale Vernunft, nicht die Überlegenheit, die im kantschen Sinne die Richtschnur für die Handlungen des Menschen sein sollte, leitet uns, sondern unsere animalischen Instinkte“ (Markowitsch/Siefer).

Eine junge Frau namens Julia, einundzwanzig Jahre alt, die ebenfalls in der Kindheit an einer Hirnhautentzündung erkrankt war, rammte während eines epileptischen Anfalls einem Mädchen, das sie aus Versehen berührt

hatte, ein Messer in die Brust. Der Amokläufer Charles Whitman tötete 1966 seine Frau, seine Mutter sowie dreizehn Unbeteiligte und sich selbst. Nach seinem Tod stellte man bei ihm einen Hirntumor fest.

Auch die Umwelt und insbesondere die Erfahrungen in der Kindheit haben ihre Hände mit im Spiel, wenn die Weichen für eine mögliche Verbrecherkarriere gestellt werden. Aber das erste Wort sprechen die Gene und die Beschaffenheit der Gehirne. Wer in der Kindheit Vernachlässigung, Gleichgültigkeit, Misshandlung erlebt hat und zudem mit ungünstigen Genen und/oder Gehirnabnormalitäten bedacht ist, birgt ein besonders hohes Risiko, sich in Notsituationen extrem aggressiv und kriminell zu verhalten. Wer dazu noch dem männlichen Geschlecht angehört, unterliegt einem mindestens zehnfach höherem Risiko zum Verbrecher zu werden und das verdankt er in erster Linie dem Hormon Testosteron.

Auch Frauen, die ein höheres Maß an Testosteron aufweisen als die Durchschnittsfrauen neigen eher zu Gewalt und Aggressivität. Der Gegenspieler des Aggressions- und Sexualhormons Testosteron ist das Vertrauens-Monogamie-Bindungs-Liebes-Kuschel-Mitgefühl-Treue- und Pflgetriebhormon Oxytocin. Man kann Testosteron als Männerhormon bezeichnen und Östrogen und Oxytocin als eher typische Frauenhormone, wenn auch beide Geschlechter diese Hormone aufweisen, allerdings in sehr unterschiedlicher Dosierung.

Hier eine Zusammenfassung der Risikofaktoren, die eine Verbrecherlaufbahn wahrscheinlich machen:

Wie wird man zum Mörder?

